

SP-Mitglieder sollen im Wahljahr ins Callcenter

von J. Büchi - In einer grossangelegten Telefonaktion soll die SP-Basis vor den Wahlen auf Stimmenfang. Die Konkurrenz ist skeptisch – ein Experte glaubt an das «unschweizerische» Modell.



Die SP-Basis ist im Wahljahr gefordert: In einer koordinierten Aktion soll rund ein Drittel der Parteimitglieder telefonisch auf Stimmenfang gehen. (Bild: Keystone/Karl Mathis)

«Vergessen Sie nicht, Ihre Stimme für die SP abzugeben.» Rund 100'000 potenzielle SP-Wähler sollen im Wahljahr 2015 einen Anruf mit einer solchen oder ähnlichen Botschaft erhalten. Laut «NZZ am Sonntag» planen die Sozialdemokraten eine der grössten Mobilisierungskampagnen ihrer Geschichte: 10'000 Genossen – fast ein Drittel der Parteimitglieder – sollen in 170 Telefonzentren ihre Freunde, Bekannten und Nachbarn anrufen und sie um ihre Stimme bitten. Die Kampagne wird von drei Kampagnenspezialisten geplant, ein Informatiker entwickelt eigens dafür eine Telefonsoftware.

«Anrufe sind viel verbindlicher als Massenversände oder Wahlbroschüren», erläutert Co-Generalsekretärin Leyla Gül die Idee hinter der Kampagne. «Die Leute fühlen sich direkt angesprochen und gehen dann wohl auch eher an die Urne.» Geplant sei,

dass möglichst alle Kandidierenden an der Aktion teilnehmen. Die Suche nach den restlichen Freiwilligen soll demnächst beginnen.

«Unschweizerische» Kampagnenform

Diese Art des Telefon-Wahlkampfes ist in den USA weit verbreitet. Die meisten Schweizer Parteien sind hingegen skeptisch. SVP-Wahlkampfleiter Albert Rösti spricht in der «NZZ am Sonntag» von einer Gratwanderung: «Leute könnten sich belästigt fühlen.» Auch Sandra Gurtner-Oesch von der GLP wäre es nicht wohl dabei, potenzielle Wähler auf diesem Weg zu kontaktieren.

Politologin und Wahlkampf-Experte Louis Perron bestätigt, diese Art von Kampagne gelte als eher unschweizerisch: «Wir haben hierzulande grossen Respekt davor, in die Privatsphäre der Wähler einzudringen.» Nichtsdestotrotz glaubt er, dass die Kampagne Erfolg haben könnte. Versuche hätten gezeigt, dass sich die Leute von solchen Anrufen viel weniger belästigt fühlten als befürchtet. «Es ist allerdings wichtig, dass Personen angerufen werden, die bereits eine gewisse Affinität für eine Partei haben.»

Ersatz für Mobilisierung im Dorf

Ziel müsse es sein, die Parteisympathisanten an die Urne zu bringen. «Da die Wahlbeteiligung hierzulande eher tief ist, kann schon die Mobilisierung weniger Leute viel bewirken.» Kampagnenformen wie Telefonaktionen dürften ihm zufolge in Zukunft wichtiger werden, da der Druck aus dem sozialen Umfeld, abstimmen zu gehen, sinke. «Die Zeiten, in denen man sich am Sonntag im Dorf an der Urne zeigen musste, sind vorbei.»

Perron könnte sich vorstellen, dass auch bald ein weiterer Wahlkampf-Trend aus den USA in die Schweiz überschwappt: «In den USA ist es gang und gäbe, dass Parteimitglieder und Kandidaten von Haustür zu Haustür gehen, um die Leute um ihre Stimme zu bitten. Das wäre wohl auch bei uns der nächste Schritt.»

«Gehört schon zum Standard-Repertoire»

Unbeeindruckt zeigt sich Béatrice Wertli, die Generalsekretärin der CVP. «In unseren Kantonalparteien gehört das zum Repertoire: an Haustüren klingeln, Hände schütteln, Bekannte anrufen – das ist einfach bürgernaher Wahlkampf und gehört zur CVP. Dafür brauchen wir eigentlich keine nationale Strategie.» Solche Aktionen seien authentischer, wenn sie von den Kandidierenden ausgingen, so Wertli.

SP-Wahlkampfleiterin Gül hält dagegen: «Wir gehen davon aus, dass eine schweizweite Aktion die grösste Schlagkraft hat – natürlich ist die Kampagne mit den Kantonalparteien abgesprochen.» Sie glaubt an den Erfolg des Konzepts: «Es würde mich nicht erstaunen, wenn in vier Jahren auch andere Parteien auf diese Strategie setzen würden. Gute Ideen werden in der Regel schnell kopiert.»